

Kurt Jacobs

Landwirtschaft und Ökologie im *Kapital*

Ausgerechnet im Finale des Industrie-Kapitels des *Kapital* handelt Marx von Landwirtschaft und Ökologie. Und sein rhetorisches Schlußurteil über die kapitalistische Produktion ist, daß sie bei aller Entwicklung der Technik dennoch »zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter« (MEW 23, 529f). Das ist das buchstäblich letzte Wort im Hauptwerk von Marx über »Maschinerie und große Industrie«, die vermeintlich entwickeltste Gestalt der Produktion seiner Zeit. Aber es ist zugleich kaum übertrieben zu sagen, daß dem Vorwissen über Marx und den tradierten Marx-Bildern der marxistischen Traditionen dieser Buchstabe nicht entspricht.

Das Folgende ist ein Versuch, über beide Befunde nachzudenken; über den Stellenwert, den Marx der Landwirtschaft und der Ökologie beimißt und über die Diskrepanz von Text und verbreiteter Erwartung. Angesichts der strategischen Bedeutung, die der Einschätzung der Industrie in der marxistisch orientierten Arbeiterbewegung zukommt, stellt diese Diskrepanz keine Geringfügigkeit dar. Sie legt im Gegenteil nahe, einen Unterschied zu machen zwischen Marx' Kritik der politischen Ökonomie und ihren industrialistischen Lesarten im Marxismus der 2. und 3. Internationale wie der Zeit des Systemgegensatzes. Das Finale des Industrie-Kapitels kann so zu einer Neubewertung dessen führen, was »Kritik« innerhalb der Kritik der politischen Ökonomie bedeutet.

Über »Basis« und »Grundlagen« und einen kognitiven Konflikt

Als rhetorisch bewußter Schriftsteller hat Marx der Topik von Anfang und Schluß regelmäßig sichtbare Beachtung geschenkt. Das erlaubt die Frage nach dem »Sinn« der Schlußwendung des Industrie-Kapitels. Warum so? Sollte nicht eher eine Einschätzung über die »historische Notwendigkeit« der kapitalistischen Produktion den Schlußpunkt machen? Mit einem Akzent auf die »Entwicklung der Produktivkräfte« durch das Kapital? Bildet das nicht die Spezifik von Marx, wie wir ihn vom *Manifest der kommuni-*

stischen Partei her kennen, bei aller Verelendung des Proletariats dennoch die realen Fortschritte der Industrie zu rühmen, trotz »Enttheiligung« und Plünderung der Welt durch die Bourgeoisie den Blick auf ihre »Wunderwerke« und Aufbauleistungen zu richten?

Stattdessen Ausführungen über Landwirtschaft, »Ruin«, »Zerstörung«, »Untergraben der Quellen«! Neben das Elend der Arbeiter wird das Elend der Erde gestellt. Wenn aber »jeder Fortschritt«, wie es jetzt heißt, »ein Fortschritt im Ruin« (der dauernden Quellen der Bodenfruchtbarkeit) ist, wo bleibt da die Herstellung der »materiellen Basis« für den Sozialismus?

Sowenig die Stelle ins geläufige Marx-Bild paßt, sowenig kam sie vor: in über 100 Jahren *Kapital*-Rezeption, bis in die Zeit des massenhaften Marx-Studiums nach 1968, wurde sie überlesen oder einfach: nicht gelesen.¹ Der Ökologie-Diskussion der 1980er Jahre, die sie neu entdeckte, bescherte sie dann einen kognitiven Konflikt und eine Gespaltenheit des Denkens, die die erstaunlichsten Blüten trieb: am Rande eines »Terrainwechsels« (Althusser) hielt sich die Hegemonie der industrialistischen Marx-Lektüren und führte eher zu einer Verabschiedung von Marx mit schlechtem Gewissen als zum bewußten Durcharbeiten der Entdeckung.

Christel Neusüß etwa zitiert den Text und hält ihm das Vorwissen entgegen: »Aber ich frage mich: Wie verträgt sich denn nun beides miteinander? Einerseits wird alles verwüstet, und gleichzeitig soll ja eine ungeheure Entwicklung der Produktivkräfte stattfinden...« (Neusüß 1985, 61). Andere Autoren lassen den Text gegen industrialistische Grundüberzeugungen auflaufen, indem sie seinen Status mit dem Hinweis relativieren, daß hier »allerdings« (Conert 1984, 49) von der Landwirtschaft die Rede sei. Oder sie arrangieren sich mit der Auffassung einer nischenartigen besseren Einsicht, indem sie den Text zu einer »Vorwegnahme«, einem Stück Marxscher Prophetie machen, das sich wie alles Übersinnliche der Erklärung entzieht, auf jeden Fall, allen Behauptungen des Propheten zum Trotz, fürs 19. Jahrhundert keine Faktenbasis habe. Hans Immler schmückt die Einleitung seines Buchs, das Marx als Vollender der bürgerlichen Ökonomie und als Erben ihrer Naturvergessenheit zeigt, mit einem Zitat

1 Wo das *Kapital* nur auszugsweise gelesen wurde, fiel die Stelle schnell der jeweiligen Lesart zum Opfer. Ein Beispiel für viele ist die Rezeption meines Lehrers W.F.Haug. »Aus der Position der bestimmten Negation«, die er Marx zuschreibt, »folgt eine Art von Kritik der kapitalistischen Produktionsweise, die gerade ihre Notwendigkeit, wenn auch nur historisch-transitorischer Natur betont.« (Haug 1973, 180) Dieser Auffassung wiederum folgte die Text-Auswahl für die *Kapital*-Lektüreguppen am Philosophischen Institut der FU Berlin, die bis Anfang der 1980er Jahre den Schluß des Industrie-Kapitels ausließ. Zur Aussparung der Stelle, in der Marx vom Untergraben der Quellen spricht, gehört bei Haug ein Bild der kapitalistischen Produktion als dem »werdenden Allgemeinen« innerhalb der herrschenden Privatform, das die im Kapitalismus entwickelten Produktionsstrukturen aus der Kritik auszunehmen neigt und ausgenommen hat. »Die gesellschaftliche Produktion wird zur praktischen Gestalt der Vernunft« (ebd., 185f).

aus dem *Kapital*, weil den »Leitgedanken« seines Buchs »niemand schöner und überzeugender formuliert (hat) als Marx« (Immler 1985, 25). Und Klaus Traube schließlich geht soweit, im Einleitungsaufsatz eines Sammelbands links-sozialdemokratischer Beiträge zu »Ökologie und Sozialismus« zuerst »die nachhaltige Wende im Fortschrittsbegriff der europäischen Hauptströmungen des Sozialismus« zurückzuführen »auf Marx' und Engels' fast vorbehaltlose Bejahung der kapitalistischen Entfaltung der Produktivkräfte als Voraussetzung für die Überwindung des Kapitalismus« - um dann schon auf der nächsten Seite »nicht eigentlich Marx und Engels selbst prägend« zu finden, sondern »deren Rezeptoren, in Deutschland vor allem Karl Kautsky« - denen gegenüber sich Marx auch »als Kronzeuge für eine Kritik am Industrialismus« eigne (Traube 1986, 9f).

Marx als Kronzeuge für eine Kritik des Industrialismus! Die Feder zittert noch und die Tippfehler häufen sich beim Schreiben solcher Sätze. Oder sie bleiben unbearbeitet, wie bei Traube selbst. Dabei kann schon der erste Blick auf Kautsky zeigen, daß die Stichworte triftig sind. Tatsächlich ist Kautsky die Autorität der *Kapital*-Rezeption in der Arbeiterbewegung; und ein Textvergleich des *Kapital* mit Kautskys Popularisierung gibt dem Marx-Bild sofort neue Konturen: Kautskys Buch, das »zwei Generationen europäischer Arbeiter den Inhalt des *Kapital* vermittelte« (Steinberg 1980, XIV), läßt die Ausführungen zur Industrie mit Marxschen »Ausblicken in die Zukunft« enden, denen zufolge »wir versöhnt dem System der Maschinerie und Großindustrie gegenüberstehen« dürfen. Der rhetorische Schluß ist hier: »Die Maschinenproduktion bildet die Grundlage, auf der ein neues Geschlecht entstehen wird (...); ein Geschlecht, harmonisch entwickelt, lebensfreudig und genußfähig, Herr der Erde und der Naturkräfte, alle Mitglieder des Gemeinwesens in brüderlicher Gleichheit umfassend« (Kautsky 1980, 184).

Trotz oder gerade mit seinen teilweise altertümlichen und durchweg patriarchalen Formulierungen ist der Schluß hier so, wie es das Vorwissen von Marx erwartet. Oder, mit dem Untertitel des Marxschen *Kapital* und Kautskys Buchtitel gesprochen: *Was das Vorwissen von Marx' Kritik der Politischen Ökonomie erwartet, findet es in Kautskys Popularisierung über »Karl Marx' Ökonomische Lehren«.*

Mit dem Industrialismus selbst - die »Maschinenproduktion als Grundlage« der neuen Gesellschaft und ihre die künftige »Brüderlichkeit« der »Herren« vorwegnehmende »Versöhnung« mit der »Großindustrie« bilden in Kautskys Diskurs selbst die wichtigsten unter den ökonomischen Lehren von Marx - formuliert Kautskys Buch einen Grundkonsens der *Kapital*-Rezeptionen, der bis in die 1970er Jahre reicht.² Die Ökologie-Diskussion

2 Weder sein Ko-Autor Bernstein (gerade das Industrie-Kapital in Kautskys Buch soll aus Bernsteins Feder stammen) noch der Schüler Lenin werden sich in dieser Frage gegen ihn

tut sich so schwer damit, weil sie mit Marx zu der Auffassung zurückkehrt: daß die Industrie nicht Grundlage ist, sondern der Grundlage bedarf.

Die Agrikultur im gesellschaftlichen Produktionsgefüge

Im Übergang zur bürgerlichen Politischen Ökonomie prägen die Physiokraten im 18. Jahrhundert noch ein Bild gesellschaftlicher Re-Produktion, in dem die Agrikultur-Arbeit als einzige originär produktive Arbeit zählt. Agrikultur ist die Basis der Industrie; alle gesellschaftliche Tätigkeit zehrt von der Landwirtschaft. Selbst in der Wert- und Mehrwerttheorie der Physiokraten klingen die naturalen Reproduktionsbedingungen noch mit, wenn sie die Mehrwertproduktion ganz auf die Landwirtschaft beschränken, weil alle Industrie stofflich und energetisch von der Landwirtschaft lebt. Das Verhältnis der marktvermittelten Reproduktion der Privatproduzenten zu den Naturbedingungen gesellschaftlicher Reproduktion wird zwar als ein theoretisches Problem behandelt, wenn Quesnay in seinem *tableau économique* die prekären Gleichgewichtsbedingungen der gesellschaftlichen Reproduktion skizziert (Marx wird das später als einen Meilenstein der ökonomischen Theorie rühmen und im 2. Band des *Kapital* beerben). Einen grundlegenden Widerspruch zwischen Markt und Natur aber sehen die Physiokraten nicht.³

Die Bedingungen ändern sich radikal mit der großen Industrie. Die Vorstellungen über gesellschaftliche Produktionsgefüge und ihre Notwendigkeiten werden von der industriellen Revolution auf eine Weise über den Haufen geworfen, wie das noch überhaupt nicht vorgekommen war und heute mit dem Abstand von bis zu ein- oder zweihundert Jahren Industrialisierung auch kaum mehr nachvollzogen werden kann. Das ist der Hintergrund auch für Marx. Biographisch gesehen, das ist nicht unerheblich, kommt er als geschlagener Revolutionär eines vor-industriellen Landes (das gehört 1848 zu den Kontext-Bedingungen des *Manifests*) nach Lon-

stellen; nicht einmal Gramsci, der kultur- und politiktheoretische Anti-Kautsky der Arbeiterbewegung, wird das tun. Daß ausgerechnet die Ökonomie-Dozentin der SPD-Partei-schule, Rosa Luxemburg, die deutlichste Ausnahme bildet, kommt in der Theoriegeschichte des Marxismus kaum zum Tragen.

- 3 In der praktischen Wirtschaftspolitik vertreten sie sogar das Gegenteil: das »laissez faire«, das Schlagwort aller Marktliberalen, wird zuerst von ihnen gegen den Interventionismus der merkantilistischen Politik geprägt. Bleibt der Markt von staatlichem Dirigismus unberührt, so funktioniert er selber wie Natur. Auch die ökologische Rehabilitierung der naturalen Produktionstheorie der Physiokraten, wie Immler 1985 sie betreibt, darf den »kapitalistischen Charakter des physiokratischen Systems« (vgl. Marx' Hinweis in MEW 24, 360) samt ihrer Ausrichtung aufs betriebliche Mehrprodukt nicht herunterspielen. Gegen die Überausbeutung der Landwirtschaft im ancien régime vertreten die Physiokraten mit der Betonung der Reproduktion ein Moment ökologischer Vernunft; den Widersprüchen der kapitalistisch betriebnen Landwirtschaft gegenüber können sie sich durchaus als blind erweisen, Standpunkt und Perspektive des Agrarkapitalismus vertreten.

don ins Zentrum des Weltkapitalismus, um hier die Blütezeit des Manchester-Kapitalismus am eigenen Leibe zu erfahren (wozu zählt, daß sein einziger Sohn in den Umweltbedingungen Sohos krepirt). Für die Theorie interessant ist, daß Marx als Zeitzeuge der gewaltigsten Umwälzung der gesellschaftlichen Stoffwirtschaft seit der neolithischen Revolution sowohl die Tatsache dieser Umwälzung wie die Vorstellung notwendig zu beachtender »Gesetze« der Naturbedingungen festzuhalten sucht.

Sein Blick auf die Umwälzung der Ressourcenwirtschaft zeigt eine kapitalistische große Industrie, die nicht einfach Fundamente für Künftiges legt, sondern im Gegenteil ein fortwährendes Problem erzeugt. Sie stört die Kreislaufbedingungen der Produktion und ruiniert damit »die ewige Naturbedingung dauernder Bodenfruchtbarkeit«. Insofern hält Marx ein physiokratisches Element fest und teilt die zeitgenössische Kritik des Industrialismus. Im gleichen Zug aber legt Marx auch Wert darauf, zwei verschiedene Formen der »Kritik« zu unterscheiden. So zitiert er David Urquharts Polemik gegen die »ungeheuerliche und unnatürliche Trennung« von Agrikultur und Industrie als Beispiel für »die Stärke und die Schwäche einer Art von Kritik, welche die Gegenwart zu be- und verurteilen, aber nicht zu begreifen weiß« (MEW 23, 528, Fn. 324). Zur Stärke der Kritik gehört die Unbefangenheit, die Aufklärungs- und Zivilisationsrhetorik der bürgerlichen Gesellschaft gegen ihre herrschende Produktionsweise zu wenden. Zu ihrer Schwäche die Frage: was macht man dann damit? Was für ein Eingreifen begründet die Kritik? Soll die industrielle Revolution zurückgenommen werden? Wo ansetzen? Und auf welche sozialen Kräfte, Tendenzen und Interessen bauen?

Marx' Antwort ist, modern gesprochen: ein sozial-ökologisches Reformprojekt (»Reform« dabei im wörtlichen Sinn von Form-Veränderung genommen). Die Themen und Terme dieses Vorschlags wirken teilweise geradezu unglaublich »grün«; die Zahl der darin enthaltenen Probleme ebenso. Aber der »Sinn« der rhetorischen Schlußwendung des Industriekapitels heißt: Marx setzt auf eine Verbindung von »Arbeit« und »Erde« gegen ihren Ruin durch das Kapital.

Die Probleme der Erde und die Probleme der ArbeiterInnen gehören zusammen; zur »Störung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Erde« gehört die »Martyrologie der Produzenten«, die Zerstörung der physischen Gesundheit der epidemiengeplagten Stadtarbeiter und des geistigen Lebens der auf entleerte Flächen verstreuten Landarbeiter. Und die »organisierte Unterdrückung« der »individuellen Lebendigkeit, Freiheit und Selbständigkeit« der Produzenten in der Produktion (MEW 23, 528f).

Und es ist auf dem Gegenpol die kapitalistische Produktion, die das Ökologieproblem *stellt*, indem sie die historisch vorgefundenen Wirtschaftsformen auf eine Weise zerstört, die eine grundlegende prinzipielle Störung

der (Natur-)Bedingungen der Stoff- und Energiewirtschaft bewirkt. Wo die naturbedingten Regeln des Stoffwechsels sich in früheren Wirtschaftsformen »naturwüchsig« durchsetzen⁴, da ist es die kapitalistische Produktion, die Ökologie erstmals als bewußte gesellschaftliche Aufgabenstellung erzwingt: als not-wendige Reaktion auf ihre Zerstörungstendenzen.

Raubbau⁵

Die Faktenbasis, auf die sich diese Problemstellung bei Marx bezieht, ist zunächst das tatsächliche Problem der Bodenerschöpfung und die Notwendigkeit des Übergangs zur auf Dauer gestellten intensiven Landwirtschaft in der Folge der großen Industrie. Die kapitalistische Produktionsweise löst die vorgefundene Ressourcenwirtschaft auf, kann nur auf der Grundlage neuer Formen der Ressourcenwirtschaft bestehen und macht das »Ende der Ressourcen« zum Dauerthema. So wie die industrielle Revolution die langanhaltende agrikulturelle Revolution des 18. Jahrhunderts zu ihrer Voraussetzung hatte, so führt sie selber nochmal zu einer Verschärfung des Problems.

Marx illustriert das mehrfach mit Verweis auf die seit 1840 einsetzenden Guano-Importe. Daß Großbritannien, die Werkstatt der Welt, ein Bedürfnis nach peruanischem Vogelkot zu entwickeln beginnt, das entspringt nicht dem weltlustigen Aneignungstrieb des alle »Naturkräfte ein- und ausatmenden« Universalwesens Mensch, sondern der Raubgier in der britischen Landwirtschaft und der Bodenerschöpfung infolge gebrochener Kreislaufwirtschaft. Die Pflanzennährstoffe, die zurück aufs Feld gehörten, wandern mit der Ernte in die Stadt, um schließlich als Abfall die Flüsse zu verpesten und Epidemien zu verursachen. Das ist das Bild einer gestörten Stoffwirtschaft, die sich nun durch Expansion zu stabilisieren versucht, ihr Grundproblem dabei aber nur verschiebt und gar auf größerem Maßstab reproduziert. Sie etabliert neue historische Produktionslinien, die in die Fortschrittsstatistiken des Nationalreichtums eingehen, und doch nur einen

4 Diese Vorstellung »naturwüchsiger« Regelungen enthält allerdings auch schwerwiegende Probleme. Nicht nur, daß das Wort nahelegen kann, sich für die spezifischen Regelungsformen vorhergehender Produktionsweisen nicht weiter zu interessieren, sie ins Dunkel des Nicht-Erklärbaren oder keiner Erklärung Bedürftigen zu rücken (ein aufschlußreiches Korrektiv dazu wäre Ponting 1991). Wichtiger noch ist, daß die einfache Dichotomie von geplant/ungeplant, die im Begriff des »Naturwüchsigen« lauert, mit seiner Vernachlässigung des Problems der Abstimmung (im kybernetischen und demokratischen Sinn des Worts) dem Kult der Macher und dem Verständnis der Ökonomie als Verwaltungsaufgabe gefährlich nahe kommt.

5 Die folgenden Ausführungen gehen größtenteils auf einen noch von 1989 datierenden Artikel zurück, der als Stichwort »Raubbau« im *Historisch-Kritischen Wörterbuch des Marxismus* veröffentlicht werden sollte. Die Fülle der Zitate dient der Absicht, zur Stellerschließung auf unvertrautem Gelände beizutragen.

Fortschritt des Ruins der dauernden Quellen der Bodenfruchtbarkeit signalisieren können.⁶

Theoretisch schließt Marx' Darstellung an die Agrikulturchemie und speziell an Liebig an, denen im Netzwerk der Institutionen und Disziplinen, die sich des Problems der Reorganisation der Landwirtschaft annehmen, die historisch größte Bedeutung zukommt. Liebig's »Raubbau«-Kritik begründet die ökologische Bedeutung des deutschen Worts, indem er das aus dem Bergbau gebräuchliche Wort - wo es »Abbau ohne Rücksicht auf künftige Erträge« meint - auf die Landwirtschaft überträgt: zur polemischen Charakterisierung einer Feldwirtschaft, die den Böden ständig mehr Pflanzennährstoffe entzieht als wieder zuführt. Die Kategorie des »Raubbaus« steht so in Opposition zur Perspektive einer Kreislaufwirtschaft, die bei Zufuhr geeigneten Düngers hohe und steigende Erträge »von ewiger Dauer« gewährleisten soll. Sie ist bei Liebig verknüpft mit dem Gespenst einer Substanzkrise: angesichts wachsender Bevölkerungen empfiehlt sich die Agrikulturchemie als technische Lösung der Ernährungsfrage.

Die Würdigung Liebig's ist bei Marx von erstaunlichen Fanfarentönen begleitet (»wichtiger als alle Ökonomen zusammengenommen«, MEW 31, 178; ähnlich MEW 27, 314 und MEW 23, 529, Fn. 325) und weitreichend in der Sache: In der Aufnahme Liebig's trägt Marx eine ökologische Perspektive in die Analyse der kapitalistischen Produktionsweise hinein.

Ihr deutlichster Eintrag findet sich im Abschnitt über die Grundrente im 3. Band des *Kapital*. Wenn Rente Grundeigentum voraussetzt - Privateigentum einzelner Individuen am Erdball und ihr Recht, »den Erdkörper, die Eingeweide der Erde, die Luft und damit die Erhaltung und Entwicklung des Lebens zu exploizieren« (MEW 25, 782) - dann macht das tatsächliche Problem der Bodenerschöpfung eine Erweiterung der Thematik der Grundrente notwendig. So zieht Marx einen dritten Strang durch die Grundrentenanalyse. Neben die Analyse der Rente als Bruchstück und verwandelter Form des Mehrwerts und neben die Analyse der Umwälzung der Produktionsverhältnisse auf dem Land tritt als Thema die Frage eines

6 Da auch dies schon ein Stück Globalisierung der Produktion und der Stoffkreisläufe darstellt, wäre hier nebenbei zu notieren, daß zur historischen Produktionslinie, die mit der Guanowirtschaft beginnt, auch die Substitution des Guano durch Salpeter und der »Salpeter«-Krieg Chiles und Perus gehören, der dem Gewinner Chile eine erste Wirtschaftsblüte beschert. Trotz des Einbruchs durch den Siegeszug der Agrikulturchemie - vor allem durch die Ammoniak-Synthese, die technische Gewinnung von Stickstoff aus der Luft nach dem Haber-Bosch-Verfahren - wird der Salpeter-Abbau unter Regie englischer Firmen bis in die 1970er Jahre in der Atacama-Wüste fortgesetzt, um nach der Aufgabe des »Standorts« eine Mondlandschaft und fern der Santiagoer Hauptstadtpaläste eine verelendete Sozialstruktur zurückzulassen. Und eine Infrastruktur von Straßen und Gebäuden, die vom Pinochet-Regime noch als Konzentrationslager genutzt wurde und danach verfällt. Diese südamerikanische Mondlandschaft und ihre Geisterstädte gehören zur Kulturgeschichte der europäischen Landwirtschaft und ihrer Ökologie.

Wirtschaftens »mit den gesamten ständigen Lebensbedingungen der sich verkettenden Menschengenerationen« (MEW 25, 631; vgl. ebd. 784, 820). Wie im Industrie-Kapitel des 1. Bands macht das Thema auch hier den Schluß; wieder mit dem Motiv einer Bilanzierung des »Fortschritts« der kapitalistischen Produktionsweise.

Im *Elend der Philosophie* (1847) kennt Marx diese Problemdimension noch nicht. Im Anschluß an Ricardos Rententheorie ist die Darstellung dort so, als liefe *alle* Kritik der Unterwerfung des Bodens unter die Gesetze kapitalistischer Warenproduktion auf »interessiertes Gejammer« hinaus (MEW 4, 170). Nach dem Studium der Agrikulturchemie (das Marx zuerst 1851 beginnt) wird es unmöglich, »Boden« nur als besondere Anlagesphäre des Kapitals zu fassen. Er ist zugleich »unveräußerliche Existenz- und Reproduktionsbedingung« (MEW 25, 820); kein Reservoir »unzerstörbarer Kräfte«, wie es in Ricardos Definition der Rente heißt (vgl. Marx' Kritik in den *Theorien über den Mehrwert*, MEW 26.2, 244), sondern eine Produktionsbedingung (oder auch ein »Produktionsagent«), dem ein Teil des Produkts »zu Ersatz und Steigerung seiner Produktivität« gehört (MEW 25, 833).

Aber das Erbe Liebig's ist keine einfache Übernahme bei Marx. (Auch der Term »Raubbau«, das Stichwort Liebig's, findet sich nur an einer, vergleichsweise unbedeutenden Stelle bei Marx (MEW 25, 682), wenn man die von den MEW-Herausgebern besorgte Übersetzung englischer Arbeiten abzieht. Es ist die Perspektive einer Kreislaufwirtschaft, die Marx in Betonung ihrer generationsübergreifenden Bedeutung von Liebig aufnimmt (vgl. Liebig 1876, 63). Zugleich aber baut Marx Liebig's Problemstellung um:

- An die Stelle der Unvernunft des »praktischen Landmannes« bei Liebig tritt der Blick auf die bestimmten Produktionsverhältnisse, die den Verursachungskomplex des modernen Ökologie-Problems bilden. Der Formwechsel der gesellschaftlichen Stoffwechselprozesse, von lokalen und weitgehend geschlossenen Stoffkreisläufen zum kapitalistischen Stadt-Land-Gegensatz mit seinen konzentrierten Ballungsräumen, entsteht gerade mit den Grundbedingungen der kapitalistischen Produktion: die Enteignung der Produzenten vom Grund und Boden und ihre Vertreibung in die Städte ist eine Grundbedingung für ihre Verwandlung in LohnarbeiterInnen; und die Vernichtung der Verbindung von kleiner Agrikultur mit ländlicher Nebenindustrie ist eine Grundbedingung zur Herstellung des inneren Marktes für das industrielle Kapital (vgl. MEW 23, 528 und die Ausführungen zur Vorgeschichte der kapitalistischen Produktion ebd., 741ff).

- Und an die Stelle der technischen Lösung der wissenschaftlichen Unvernunft tritt bei Marx der Blick auf den antagonistischen Charakter der kapitalistischen Produktion, der alle ihre Ökonomie, ihre Formen von Sparsamkeit und Rationalität durchzieht und so auch den Charakter ihrer Pro-

blemlösungen bestimmt. Die innovativsten und sorgsamsten Formen der Ressourcenschonung auf betrieblicher Ebene, im Umgang mit betrieblichen Kostenelementen des Kapital, gesellen sich zu Formen der »ungeheuersten Verschwendung« und Vergeudung nicht bloß von (unbezahlten) Naturbedingungen, sondern auch von menschlichem Leben, von Arbeits- und Entwicklungszeit. Neben die Anwendung der Chemie als Stoffwechsel-Wissenschaft zwecks Materialschonung kann der Ruin der Volksgesundheit treten und die Erfahrung »wie rasch und tief die kapitalistische Produktion, die geschichtlich kaum von gestern datiert, die Volkskraft an der Lebenswurzel ergriffen hat« (MEW 23, 285; ebenso 253). »Daß die Entwicklung der Menschheit überhaupt gesichert und durchgeführt wird«, geschieht, wie Marx zuspitzt, unter den Bedingungen der kapitalistischen Produktion »nur durch die ungeheuerste Verschwendung von individueller Entwicklung« (MEW 25, 99). So wächst allen rein technischen Lösungen ein antagonistischer Charakter zu.

Drei Kontexte der Raubbau-Kritik

Bei näherem Hinsehen lassen sich in den einzelnen Ausführungen des *Kapital* drei Problemdimensionen unterscheiden, die durchaus unterschiedliche Anknüpfungen und einen Zugriff auch auf die Probleme des Marxschen Denkens erlauben. Neben die Betonung des antagonistischen Charakters der kapitalistischen Produktion (3) tritt ihre Kritik als einer (1) räuberischen und (2) anarchischen, planlos-blinden Wirtschaftsweise.

1) Die Kritik der kapitalistisch betriebenen Agrikultur als einer Raubwirtschaft geht zurück auf die schlagenden historischen Beispiele der Vereinigten Staaten (Engels wird darauf zurückkommen: das amerikanische »System des Raubbaus am Boden« führt zur Krise der europäischen

7 Ein Bild dieser »antagonistischen und menschenmörderischen Seite«, die der »Ökonomisierung« im Manchester-Kapitalismus anhaftet, bieten England als Weltzentrale des Lumpen-Recycling und die Mädchen, die als Lumpensortiererinnen zu »Medien« werden, um Pocken und andere ansteckende Seuchen zu verbreiten (MEW 23, 487). - Der antagonistische Charakter, der so den Verbesserungen der Produktion anwachsen kann, baut zudem noch darauf auf, daß die kapitalistische Produktion auf der einen Seite die Arbeiter in die Position »der vollständigen Gleichgültigkeit, Äußerlichkeit und Entfremdung« gegenüber den Bedingungen ihrer eigenen Arbeit (MEW 25, 95) versetzt und zugleich den Eindruck von Effizienz und Innovation erzeugt, der auf dem Gegenpol dem Kapital zu eigen scheint, weil es sich Funktionen der gesellschaftlichen Arbeit anzueignen weiß. So kann das in der Produktentwicklung und in der betrieblichen Produktion, als Warenverkäufer und Betriebsorganisator innovative Kapital trotz aller Blindheit gegen Fragen der gesellschaftlichen Reproduktion als Agent der Verbesserung der Produktion auftreten, während die ProduzentInnen die Verbesserung als ihnen fremde oder gar feindliche Angelegenheit betrachten. Jede Strategie ökologischer Modernisierung, die am Geldbeutel der Unternehmer ansetzt, wird mit diesem Widerspruch, mit Apathie und Feindseligkeit der Unternehmenden zu rechnen haben.

Agrarwirtschaft; vgl. *Amerikanische Lebensmittel und die Bodenfrage*, MEW 19, 270-72 und MEW 25, 681-84) und Irlands. Irland, das 1846/47 Schauplatz der größten agrarökologischen Katastrophe des 19. Jahrhunderts in Europa war, bietet tatsächlich den klassischen Fall einer Raubwirtschaft: den Kolonialismus. Die Bodenerschöpfung ist hier vorbereitet durch die Verwandlung Irlands in einen reinen Agrikulturdistrikt und fällt zusammen mit der Verwandlung irischen Mehrprodukts in englische Revenue und englisches Geldkapital (vgl. *Entwurf eines Vortrags zur irischen Frage*, MEW 16, 445-59; MEW 23, 474f, 726-40; und als ein neueres Lesebuch zur Geschichte solcher Raubwirtschaft Galeano 1973). Eccarius, der Generalsekretär der Internationalen Arbeiter Assoziation, protokolliert aus einer Rede von Marx zur »irischen Frage« (die trotz ihrer Schwächen in den Details der Kausalbeziehungen als einer der ersten Vorträge zur Politischen Ökologie in der Arbeiterbewegung gerechnet werden muß):

»Im Jahre 1836 wurden 7.000.000 Pfd.St. an abwesende Grundeigentümer ins Ausland geschickt. Mit den Produkten und der Rente wurde auch der Dünger exportiert, das Land wurde erschöpft. Partielle Hungersnot fiel häufig vor, aber durch die Kartoffelkrankheit von 1846 kam es zu einer allgemeinen Hungersnot. 1.000.000 Menschen verhungerten. Die Kartoffelkrankheit war eine Folge der Erschöpfung des Bodens, ein Produkt der englischen Herrschaft.« (Eccarius 1867, 551)

Das Ökologieproblem stellt sich hier als nationale Frage, und Marx insistiert auf ein Eintreten der Internationale und speziell der englischen Arbeiterklasse für die nationale Unabhängigkeit der Iren: weil sie ohne das »am Gängelband der herrschenden Klassen« bleibe (*Brief an Kugelmann vom 29.11.1869*, MEW 32, 638).

Die ökologische Problematik ist eingeschrieben in die Geschichte des Kolonialismus als einer Geschichte von »Plünderung, Versklavung und Raubmord« (MEW 23, 781). Das ist die »message« in dieser Problemdimension. Rosa Luxemburg hatte ganz Recht, gegen die Vorstellung zu polemisieren, die im wilhelminischen Deutschland auch in der Arbeiterbewegung an Boden gewann, dies gehöre nur zur Vorgeschichte der kapitalistischen Produktion und habe nichts zu schaffen mit ihrer gegenwärtigen Akkumulation. Etwas anderes aber ist die verallgemeinernde *Identifizierung* der kapitalistischen Produktionsweise mit einer Raubwirtschaft. Die Behauptung, daß »jeder Fortschritt der kapitalistischen Agrikultur ... ein Fortschritt in der Kunst (ist) ... den Boden zu berauben« (ebd., 529) ist in dieser Form fragwürdig. Ihre empirische Basis sind zuerst kolonialistische Verhältnisse und Entwicklungstendenzen der vorindustriellen, vorwiegend extensiven Landwirtschaft und ihrer Ausweitung vor dem Hintergrund der großen Industrie. Vom Einfluß der Industrie auf die Landwirtschaft zu unterscheiden wäre die kapitalistische Betriebsweise der Agrikultur selbst.⁸ So wie Marx

8 Es ist damit keineswegs gesagt, daß das städtische Industriekapital eine Vorliebe für kapitali-

an anderer, weniger berühmt gewordener Stelle hervorhebt: »Die kapitalistische Produktion wirft sich erst aufs Land, nachdem ihr Einfluß es erschöpft und seine Naturgaben verwüstet hat« (MEW 26.3, 295; ebenso MEW 25, 688f).

2) Marx kennt durchaus nicht nur das »in den Quadratfüßen (Boden) wie ein Schwein in den Kartoffeln wühlende Kapital« (MEW 25, 787). Die Kritik der Anarchie der Produktion legt den Akzent auf Schranken der Verbesserung innerhalb der mit dem Privateigentum gegebenen Verhältnisse: »Es ist eines der großen Resultate der kapitalistischen Produktionsweise, daß sie die Agrikultur ... in bewußte wissenschaftliche Anwendung der Agronomie verwandelt« (ebd., 630); aber sie unterwirft die Agrikultur der Abhängigkeit vom Marktpreis (ebd., Fn.27; und 821) und dem Krisenzyklus der industriellen Nachfrage nach Rohstoffen (ebd., 127-31). Sie unterwirft die Kultur dem »Geist« des »unmittelbaren nächsten Geldgewinns« (ebd., 631)⁹ und dem »Aberglauben« (ebd., 130) von den Selbstheilungskräften des Markts. Die Perspektive einer rationellen Agrikultur ist aber unverträglich mit einer Produktionsweise, in der »aller Gedanke an gemeinsame, übergreifende und vorsehende Kontrolle der Produktion der Rohstoffe ... dem Glauben (Platz macht), daß Nachfrage und Zufuhr sich gegenseitig regulieren werden« (ebd., 130).

Zu dieser Problemdimension gehört eine Reihe analytischer Bestimmungen, aus denen sich gleichzeitig Motive für eine Verbesserung der Produktion wie auch systematische Konflikte der spezifisch kapitalistischen Produktionsweise mit den Erfordernissen eines langfristig ökologischen Wirtschaftens ergeben. Dazu gehört das allgemeine Motiv des Kapitals, sich die Bedingungen des Arbeitsprozesses vollständig unterzuordnen (mit der paradoxen Idealbasis von zugleich unerschöpflichen und begrenzt verfügbaren, monopolisierbaren Energie- und Rohstoffquellen). Dazu gehört der Druck auf die Verkürzung der Umschlagszeit durch Verkürzung der Ar-

stische Landwirtschaft hegte: siehe die Neigung der englischen Baumwoll-Industrie, sich im Amerikanischen Bürgerkrieg auf die Seite des Südens zu schlagen, wo die Baumwoll-Plantagen auf Sklaverei beruhen; siehe die Allianz der Schwerindustrie mit dem ostelbischen Junkertum als Achse der deutschen Industriepolitik bis in die Weimarer Republik.

9 Die Unterscheidung der »nächsten, unmittelbarsten Resultate« von den »entfernteren Nachwirkungen«, wie Engels sie in seinem bekannt gewordenen »ökologischen Text« zum Abschluß der Skizze über den *Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen* macht (vgl. MEW 20, 452-55), geht von der Quellenkenntnis bis in die Themen-, Bilder- und Wortwahl so sehr auf Marx zurück, daß dies ein häufigeres Gesprächsthema zwischen beiden gewesen sein dürfte. (Einblick in die Manuskripte zum 3. Band des Kapital hat Marx zu seinen Lebzeiten jedenfalls auch Engels nicht gewährt.) Engels' briefliche Bemerkung darüber, »was wir in Verschleuderung von Energievorräten, Kohlen, Erze, Wälder usw. leisten, kennst Du besser als ich« (*Brief vom 19.12.1882*, MEW 35, 134), spricht ebenso dafür. Ein Textvergleich im Detail würde zudem aber zeigen, daß Engels' eigne Zutat vor allem in einer fortschrittsgläubigen Einfärbung des Themas besteht.

beitsperiode und durch Reduktion möglichst aller Produktionszeit auf Arbeitszeit. Techniken der Beschleunigung der Reifezeiten oder ihre gewaltsame Abkürzung, wie beim vorzeitigen Schlachten (vgl. MEW 24, 238ff) gehören hier ebenso hin wie die Tendenz zu einer Zuchtwahl im Pflanzenreich, deren Problem Marx am Beispiel der Waldwirtschaft betont. Obwohl er weiß, daß auch in den vorhergehenden Produktionsweisen Raubbau am Wald getrieben wurde (vgl. ebd., 247), macht er doch die »Waldungen« mit ihren langen Produktionszeiten zum »schlagenden Beispiel« für den »Widerspruch des Eigentums mit einer rationellen Agronomie« (MEW 25, 631). Die Agrikultur darf nicht vom Wertgesetz reguliert werden.

3) In der dritten Problemdimension schließlich ist es gerade die Verknüpfung der Probleme von Bodenschöpfung und Überarbeitung der Arbeitskraft, mit der Marx die Perspektive ökologischen Wirtschaftens in den Kontext eines antagonistischen Kampfs um Lebensbedingungen stellt und zugleich die Naturbasis dieses Kampfs betont. »Treibendes Motiv und bestimmender Zweck« des Kapitals ist die Verwertung des Werts (MEW 23, 164); die Grundlage der Wertbildung aber ist »Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn« (ebd., 61). Von diesen Ausgangspunkten beschreibt Marx den Antagonismus der Lebensinteressen in Kategorien, die den Gegensatz des Verwertungsinteresses gegen alle vorgefundene Kultur und Lebensweise und gegen die Naturgrundlagen der Produktion überhaupt drastisch herausarbeiten. Das Kapital wird zum »Vampyr« (ebd., 247) oder »Werwolf« (ebd., 285), die Arbeiter werden zu »Todeskandidaten« (ebd., 282). In seinem »einzigem Lebenstrieb« (ebd., 247) der Einsaugung von Mehrarbeit

»überrennt das Kapital ... auch die rein physischen Maximalschranken des Arbeitstags. Es usurpiert die Zeit für Wachstum, Entwicklung und gesunde Erhaltung des Körpers. Es raubt die Zeit, erheischt zum Verzehr von freier Luft und Sonnenlicht« (ebd., 280f). »Jede Schranke von Sitte und Natur, Alter und Geschlecht, Tag und Nacht, wurde zertrümmert. Selbst die Begriffe von Tag und Nacht, bäuerlich einfach in den alten Statuten, verschwammen so sehr, daß ein englischer Richter noch 1860 wahrhaft talmudischen Scharfsinn aufbieten mußte, um 'urteilkräftig' zu erklären, was Tag und Nacht sei. Das Kapital feierte seine Orgien« (ebd., 294).

Und zur maßlosen Verlängerung des Arbeitszeit kommt hinzu, daß auch die Organisation der Produktion in der Fabrik zum »systematischen Raub an den Lebensbedingungen des Arbeiters« wird (ebd., 449; zur weiteren Erschließung des Kontextes vgl. Tjaden-Steinhauer/Tjaden 1981, Parsons 1977). In der Verknüpfung des Problems der Überarbeitung mit dem Problem der Erschöpfung des Bodens (vgl. MEW 23, 247, 281) unterstreicht Marx zugleich, wie die Klassenfrage (der Länge des Arbeitstags) in eine »Menschheits«-Frage übergeht. Unter der Bedingung freier Konkurrenz

triebe die Bewegung der kapitalistischen Produktion auf den Untergang der Gattung zu - käme mit der »Rückwirkung der Gesellschaft« nicht ein anderes, im wörtlichen Sinn not-wendiges Element hinzu.

»Das Kapital, das so 'gute Gründe' hat, die Leiden der es umgebenden Arbeitergeneration zu leugnen, wird in seiner praktischen Bewegung durch die Aussicht auf zukünftige Verfaulung der Menschheit und schließlich doch unaufhaltsame Entvölkerung so wenig und so viel bestimmt als durch den möglichen Fall der Erde in die Sonne. (...) Après moi le déluge! (Nach mir die Sintflut, KJ) ist der Wahrluf jedes Kapitalisten und jeder Kapitalistennation. Das Kapital ist daher rücksichtslos gegen Gesundheit und Lebensdauer des Arbeiters, wo es nicht durch die Gesellschaft zur Rücksicht gezwungen wird.« (MEW 23, 285)

Unter den Bedingungen des Manchester-Kapitalismus ist es das staatliche Zwangsgesetz, das einem System sich gegenseitig blockierender Interessengegensätze neue Bewegungsräume schafft. Im nationalstaatlichen Rahmen (welche Institutionen aber werden den Interessengegensatz der »Kapitalistennationen« auf dem Weltmarkt regulieren?) wird der Kampf um Lebensbedingungen zum Kampf um staatlich fixierte und kontrollierte Normen: um diese Normen selbst (die Notwendigkeit staatlicher Zwangsgesetze ist der Geburtsort der »Grenzwert«-Diskussion), um den Buchstaben des Gesetzes, um Überwachung der Einhaltung der Gesetze und um Abstellung und Bezahlung des entsprechenden Staatspersonals. Die »minutiösen Bestimmungen« dieser Gesetzgebung »waren keineswegs Produkte parlamentarischer Hirnweberei. Sie entwickeln sich allmählich aus den Verhältnissen heraus« (ebd., 299), sobald »die vom Produktionslärm über-töpelte Arbeiterklasse« (ebd., 294) ihren Widerstand formiert.

Neben dem Kampf gegen die »naturwidrige« Verlängerung des Arbeitstags (ebd., 281) gehört der Kampf um die Gesundheits- und Schutzbestimmungen in der Industrie zu den großen ökologischen Kämpfen des 19. Jahrhunderts, die direkt und indirekt in der Form von Klassenkämpfen in der Ökonomie ausgefochten werden und in denen die in der Hauptsache betroffenen »Todeskandidaten« der Industrie als Klasse ein Staatsgesetz erzwingen nicht nur gegen das Kapital, sondern auch gegen sich selbst: »ein übermächtiges gesellschaftliches Hindernis, das sie selbst verhindert, durch freiwilligen Kontrakt mit dem Kapital sich und ihr Geschlecht in Tod und Sklaverei zu verkaufen« (ebd., 320).

Was und wieviel an »Rückwirkung der Gesellschaft« ist unter kapitalistischen Bedingungen durchzusetzen? Was die Möglichkeiten der Fabrikgesetzgebung angeht, so läßt Marx die Reformer selber sprechen. Die englischen Ärzte halten 500 Kubikfuß Luftraum pro Person in der Werkstatt für ein kaum genügendes Minimum, aber »vor diesen 500 Kubikfuß Luft geht [...] der Fabrikgesetzgebung der Atem aus«, weil dies die Verwertungsbedingungen (vornehmlich des kleineren Kapitals) ruinieren würde.

»Die Gesundheitsbehörden, die industriellen Untersuchungskommissionen, die Fabrikinspektoren wiederholen wieder und wieder die Notwendigkeit der 500 Kubikfuß und die Unmög-

lichkeit, sie dem Kapital aufzuoktroyieren. Sie erklären so in der Tat Schwindsucht und andre Lungenkrankheiten der Arbeit für eine Lebensbedingung des Kapitals.« (ebd., 506)

Von der Schwierigkeit, Perspektiven des »Umbaus« zu entwickeln

Im Unterschied zu Projektionen einer »Naturbeherrschung« ist die Marxsche Perspektive die einer »bewußt beherrschten Kultur«. Der historischen Forschung des Pflanzengeographen von Fraas über den Fortschritt der Wüstenbildung infolge der Landwirtschaft, in der Marx diesen Gedanken entfaltet findet, bescheinigt er darum eine »unbewußt sozialistische Tendenz« (*Brief an Engels vom 25.3.1868*, MEW 32, 52). Unbewußt, weil von Fraas »als Bürger«, wie Marx sagt, nicht zu dem Gedanken einer bewußten gesellschaftlichen Regelung kommt; sozialistisch aber, weil seine Forschungen den Gedanken sachlich dennoch nahelegen.¹⁰ In solchen Perspektiv-Formulierungen betont Marx regelmäßig die Verknüpfung unterschiedlicher Aufgaben: daß »die assoziierten Produzenten [...] ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln [...] und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehn« (MEW 25, 828). Ein Gegensatz dazu sei »Japans musterhafte Agrikultur«, die an »enge ökonomische Existenzbedingungen« gebunden bleibe und die »Produktivität der Argikultur erkaufte durch große Verschwendung menschlicher Arbeitskraft« (MEW 23, 151; MEW 25, 111).

Aber die Hinweise auf einen möglichen »Umbau« bleiben darin sehr allgemein. So konkret der Formwandel der Stoffkreislaufprozesse mit der Entstehung der kapitalistischen Industrie beschrieben wird, so vage bleibt der Gedanke, den Stoffwechsel zwischen Mensch und Erde »systematisch als regelndes Gesetz der gesellschaftlichen Produktion ... herzustellen« (MEW 23, 528). Die Vorstellung etwa »einer neuen höhern Synthese, des Vereins von Agrikultur und Industrie, auf Grundlage ihrer gegensätzlich ausgearbeiteten Gestalten« (ebd.) ist ein Platzhalter, der die Notwendigkeiten der Arbeit an dieser Synthese, die Notwendigkeiten der Ausarbeitungen von Industrie- und Ressourcenpolitik im umfassenden Sinn mehr verdeckt als aufschließt.

In der Geschichte der Arbeiterbewegung werden solche Lücken der Wissenschafts-, Technik- und Industriepolitik in der Haupttendenz wieder durch einen Fortschritts-Glauben geschlossen, der sich an »unbegrenzte« Möglichkeiten der Naturwissenschaft und Technik und deren faktische

10 In diesem Sinne hat Harich 1975 die Stelle genutzt, um die Thesen des Club of Rome »sozialistisch« zu beerben. Daß dies bei Harich weitgehend widerspruchsfrei in ein Plädoyer für öko-diktatorische Konzeptionen einzubauen war, demonstriert einen Mangel an Bestimmtheit, der fast allen solchen Marx-Zitaten zu eigen ist (aber darum noch nicht gegen sie spricht).

Entwicklungen hält. Ökologische Probleme werden dabei keinesfalls »vergessen«. Sie können im Gegenteil die Rolle eines Katalysators für die unkritische Aufnahme triumphalistischer Diskurse des »technischen Fortschritts« in die Arbeiterbewegung werden. So läßt sich bei August Bebel studieren, wie die Sorge um ein »Ende der Ressourcen« (was der Vorstellung nach die Kohle ebenso betraf wie die Salpeterlager) sich mit den Ausichten auf die »saubere Energie« Elektrizität verband und ihn auf die »Beseitigung von Staub, Rauch, Ruß, schlechten Gerüchen ... durch Chemie und Technik« hoffen ließ (Bebel 1946, 429; Bebel diskutiert auch schon die Frage der Wind-, Gezeiten- und Solarenergie - vgl. ebd., 428). Die Ausblicke aufs technisch Mögliche, das aber von den Privatinteressen behindert werde, legt dabei umso mehr Gewicht auf »im Überfluß vorhandene« Kräfte (ebd., 427 u.a.), auf Rohstoffe von »unermeßlichen Mengen« (ebd., 477), oder kurz auf *unerschöpfliche Quellen*, als diese theoretischen Entwicklungen wesentlich getragen werden vom bestimmenden Gegensatz gegen den Neomalthusianismus, der die Begrenztheit der Ressourcen gegen die Emanzipationsinteressen der ArbeiterInnen ausspielt (und »die Proletarier mit der Brotfrage erschreckt«, wie Lenin sagt).

Als ein Grundmangel solcher Modernisierungs-Strategien von seiten der Arbeiterbewegung tritt dabei immer wieder die Vorstellung einer einzigen, universellen Entwicklungslogik hervor, die als Alternativen der Politik immer nur das Beschleunigen oder Bremsen, Fördern oder Hemmen, das »vorwärts« oder »rückwärts« zuzulassen scheint. Ein aufschlußreiches Beispiel dafür, wie aus einem Mangel an Alternativen (gerade im Bereich der Technikentwicklung) ein Umschlag ins Verdrängen »besserer Einsichten« resultieren kann, bietet der später nahezu unglaublich wirkende Fall, daß Kautsky und Lenin als Verteidiger der Marxschen Raubbau-Kritik auftreten! Nachdem Engels 1895 das Marxsche Manuskript von 1865 (mit seinem Anschluß an Liebig's Raubbau-Kritik von 1862) als dritten Band des *Kapital* veröffentlicht, wird Kautsky das Liebig-/Marxsche »Wiederherstellungsgesetz« gegen Kritiker verteidigen, die es angesichts der künstlichen Düngung und des Leguminosenanbaus für veraltet erklären. Und Lenin applaudiert. In der Art ökologischer Fundamentalopposition halten sie gegen die technischen Lösungen der Praxis, die sie als solche nicht in Zweifel ziehen, doch die prinzipielle Problemsicht fest. Die künstliche Düngung, so Lenins zustimmendes Kautsky-Zitat, bleibt »im Vergleich mit der durch das System der Städtereinigung bedingten Vergeudung menschlicher Exkreme ein *Palliativ*«, ein schmerzlinderndes Mittel, und »die Notwendigkeit, sie in steigendem Maße anzuwenden, bedeutet nur eine weitere unter den vielen Bedingungen der Landwirtschaft, die keine Naturnotwendigkeiten sind, sondern aus den bestehenden sozialen Verhältnissen entspringen« (*Die Agrarfrage und die 'Marxkritiker'*, LW 5,

151f). Ins Manuskript seiner ein Jahr später in Paris gehaltenen Vorlesung über *Die marxistischen Auffassungen von der Agrarfrage in Europa und Rußland* schreibt Lenin gar (was ihm vorher im Gegensatz gegen die Volkstümler etwa in *Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland* noch undenkbar war): »Der Kapitalismus erzeugt die Großproduktion, die Konkurrenz und als beider Begleiterscheinung den Raubbau an den Produktivkräften des Bodens« (LW 6, 341).

Raubbau als Begleiterscheinung der Großproduktion: solche Töne haben sich nicht gehalten. So wie es aussieht, waren sie Elemente der Marx-Verteidigung in den Jahren einer ersten Krise des Marxismus (vgl. Bensussan 1986), aber nie als ernsthafte Korrektur des industrialistischen Grundverständnisses gedacht. Sie hätte über alle Taktik hinaus zu dem strategischen Problem geführt, sich als »Marxisten« gegen etwas zu stellen, was mangels Alternativen als epochale Tendenz der Technik- und Industrieentwicklung galt. Und spätestens mit der Entwicklung der Ammoniaksynthese schien das unter jedem »realpolitischen« Gesichtspunkt auf absurd verlorenem Posten zu stehen.¹¹

In der Real-Entwicklung der Agrikultur wird das Problem der »Störung des Stoffwechsels« behoben durch Problemlösungen mit der Tendenz progressiver Problemverschiebungen: mittels Substitution von Teilen natürlicher Stoffkreislaufprozesse durch technologische »inputs«, sowohl was die Stoffzirkulation als auch die Energiewirtschaft betrifft (die Landwirtschaft also zu einem Energie-Verbraucher in großen Ausmaßen macht); anstelle der Nährstoffverarmung der Böden wird das Problem der Überdüngung treten; und der Raubbau im Liebigschen Sinne wird zum globalen Problem gerade durch die Masse der kleinen Bauern, die vom Agrobusiness und Latifundismus auf erosionsgefährdete Böden verdrängt werden und im elenden Überlebenskampf die Wüsten voranbringen.

Die Preisgabe der Ökologie im Marxismus aber verstärkt den Eindruck einer epochalen Tendenz. Auch der Terrorismus der Stalinschen Industrialisierungs-Politik baut auf den industrialistischen Überzeugungen der MarxistInnen und den Vorstellungen einer Alternativlosigkeit der Entwicklungswege auf - zumindest in dem Sinn, daß er die MarxistInnen der Einspruchs-Möglichkeiten, der Artikulationsfähigkeiten des Widerspruchs beraubt. Und er wird die Verdrängung gar soweit treiben, daß das, was Marx als den Verursachungskomplex des Ökologieproblems durch die kapitalistische Produktionsweise beschreibt, als Element der »sozialistischen Ak-

11 Daß selbst in der von Liebig aufgeworfenen Frage der Stickstoff-Bilanzierung der Schein trügt und die Aussicht auf Stickstoffdüngung unter Nutzung der »unendlichen« Reservoirs der Luft ihre eignen ökologischen Probleme hat, war für Kautsky und Lenin Anfang des Jahrhunderts aber tatsächlich schwer abzusehen. Zum Problem der Stickstoffchemie und ihrer Umwandlung der Agrikultur vgl. Henseling (1992, 201-221).

kumulation« nachgeholt wird! Was im Westen zum Teil über Jahrhunderte hinweg im anonymen Terrorismus der kapitalistischen Produktion vollzogen war, wird kopiert, unter »asiatischen« Vorzeichen, wie Schneider (1996, 181ff) sagt, mit Schwerpunktverlagerung auf den militärisch-industriellen Komplex und in seinen Dimensionen zum Teil weit übergipfelt: im Namen der Kommunistischen Partei.

Wenn Schneider (m.E. mit Recht) betont, daß die Vorstellung einer »unentrinnbaren Entwicklungslogik, zu der es keine Alternative gegeben habe ... bei aller Kritik am Stalinismus eben doch auf eine halbe Apologie seiner terroristischen Methoden« hinauslaufe (ebd., 204), dann muß man aber hinzufügen, daß der Sozialismus des Westens diese Entwicklungsvorstellungen weitgehend teilte und noch immer vielfach teilt. Selbst die ferneren Hoffnungen, die sich in den 1970er Jahren noch an die maoistische Kritik der sowjetischen Industrialisierungspolitik hefteten, wirken inzwischen völlig zerschlagen.¹² (Hat Negt 1988 nicht Recht, wenn er den Finger darauf legt, daß das chinesische Modernisierungsprogramm den historischen Kontrapunkt zur Stimme der Postmoderne im Westen darstellt?) Ohne Arbeit und ohne produktive Einmischung in die Arbeit an den Umbau-Konzepten ist die Kritik nicht weit übers Kritisierte hinaus.

Wenn die Erinnerung an die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie dazu etwas beitragen kann, dann indem sie zur Wieder-Gewinnung von Kritikfähigkeit auf einem Gebiet anhält und beiträgt, das vom Industrialismus der Kritik entzogen war: in der Aufforderung, zur Kritik der sozialen Antagonismen der kapitalistischen Produktion auch die Kritik einer »Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses« (MEW 23, 530) zu gesellen, die bei aller Entwicklung zugleich die Springquellen des Reichtums untergräbt.¹³

12 Für einen Historiker wie Kennedy bleibt davon nur der Eindruck einer im Grunde unverständlichen Verirrung zurück: »äußerste Konfusion« (Kennedy 1996, 228).

13 Und sie ist natürlich ein Plädoyer dafür, daß MarxistInnen ihre Einsichten in die Antagonismen der kapitalistischen Produktion als Stärke in die Suche nach Alternativen einbringen statt als Vorwand fürs Draußenbleiben. Der Geißelung »normativer und analytischer Drückebergerei« wie sie Narr/Roth (1995) den Versuchen aus dem ihnen »sympathischen« Umfeld ökologischer Kritik zukommen lassen, schadet es sehr, daß ihre Kritik »rein« technischer Lösungen a la Sonnenenergie« (ebd., 434) sich als technisch rein kenntnislos darstellt: so wichtig die Kritik »rein technischer Lösungen« ist, so steht dem in der Technik-Diskussion nichts weiter entfernt als gerade die Nutzung der Sonnenenergie (vgl. dazu Scheer 1995). Und in einem Land, in dem strukturbestimmende transnationale Konzerne immer noch die Option auf Kernenergie zu erhalten und den Einstieg in eine Solarwirtschaft zu ruinieren suchen, heißt es dem kritischen Denken keinen Gefallen zu tun, wenn die realen Kämpfe ungenannt bleiben und die ökologischen Kritiker zu idiotisch wirkenden Schattenboxern gemacht werden, denen dann aus dem Wolkenreich des Begriffs der »geradezu universelle, vor allem aber (sic!, KJ) soziale Raubbau kapitalistischer Ökonomie« (Narr/Roth 1995, 435) entgegengehalten wird.

Literatur

- Bebel, August (1946): *Die Frau und der Sozialismus*, 60. Auflage Berlin/DDR.
- Bensussan, Gérard (1986): *Krisen des Marxismus*. in: Labica, Georges und Gérard Bensussan (Hrsg.), *Kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd.4
- Commoner, Barry (1976): *The Poverty of Power*, New Yorck (dt.: *Energieeinsatz und Wirtschaftskrise*, Reinbek 1977).
- Commoner, Barry (1992): *Making Peace With the Planet*, New Yorck.
- Conert, Hansgeorg (1984): *Ökologie und Gesellschaft*, Hamburg.
- Fetscher, Iring (1985): Ökologisches Problembewußtsein bei Marxisten und in der 'Kritischen Theorie', in: ders., *Überlebensbedingungen der Menschheit*, Neuausgabe, München.
- Galeano, Eduardo (1973): »Die offenen Adern Lateinamerikas«, Wuppertal.
- Haug, Wolfgang Fritz (1973): *Die Bedeutung von Standpunkt und Perspektive für die Kritik der politischen Ökonomie*. in: ders., *Bestimmte Negation*. Frankfurt/M.
- Harich, Wolfgang (1975): *Kommunismus ohne Wachstum?* Reinbek.
- Henseling, Karl Otto (1992): *Ein Planet wird vergiftet*. Reinbek.
- Immler, Hans (1985): *Natur in der ökonomischen Theorie*, Opladen.
- Krohn, Wolfgang und Wolf Schäfer (1978): Ursprung und Struktur der Agrikulturchemie, in: Stamberger Studien 1, *Die gesellschaftliche Orientierung des wissenschaftlichen Fortschritts*, Frankfurt/M.
- Liebig, Justus von (1876): *Die Chemie in ihrer Anwendung auf Agricultur und Physiologie*, Braunschweig.
- Kautsky, Karl (1980): *Karl Marx' Ökonomische Lehren*. Hg. von H.-J.Steinberg. Berlin, Bonn.
- Kennedy, Paul (1996): *In Vorbereitung auf das 21. Jahrhundert*. Frankfurt/M.
- Narr, Wolf-Dieter und Roland Roth (1995): Wider die verhängnisvolle neue Bescheidenheit: Kapitalismus ohne Alternative. Am 'Ende der Utopie' gilt: Demokratie und Sozialismus. in: *Prokla 100*. Münster.
- Negt, Oskar (1988): *Modernisierung im Zeichen des Drachen. China und der europäische Mythos der Moderne*. Frankfurt/M.
- Neusüß, Christel (1985): *Die Kopfgeburten der Arbeiterbewegung oder Die Genossin Luxemburg bringt alles durcheinander*, Hamburg.
- Parsons, Howard (1977): *Marx and Engels on Ecology*, Connecticut.
- Ponting, Clive (1991): *A Green History of the World*, Harmondsworth
- Scheer, Hermann (1995): *Sonnen-Strategie*, Aktualisierte Neuausgabe München, Zürich.
- Schneider, Michael (1996²): *Das Ende eines Jahrhundertmythos. Eine Bilanz des Staatssozialismus*, Köln.
- Steinberg, Hans-Josef (1980): Vorwort zur 26. Auflage, in: Kautsky 1980
- Tjaden-Steinhauer, Margarete und Karl-Hermann Tjaden (1983): Vergeudung und Verelendung, in: *Das Argument* 141, Berlin.
- Traube, Klaus (1986): Zur Kritik des industrialistischen Paradigmas, in: Norbert Kunz (Hrsg.): *Volk ist Ökologie und Sozialismus*, Köln.